V.b.b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédite par l'éditeur"

2. Jahrgang · Nr. 40 · Preis 25 Groschen

Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ — Erscheint wöchentlich

Abonnement-Preis: Österreich: vierteljährig S 2·90, halbjährig S 5·50, ganzjährig S 10·- / Deutschland: vierteljährig RM. 2·- / Polen: vierteljährig Zl. 3·50
Jugoslavien: vierteljährig Din. 40·- / Rumänien: vierteljährig Lei 100·- / C.S.R.: vierteljährig Kc. 15·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schw. Frc. 2·90
Postsparkassen-Konti: Österreich B-11.035, • C.S.R. 501.540, • Polen Dr. Aron Goldin 27.765, • Jugoslavien Rudolf Heller, Osijek 36.843

Wien, Freitag, den 9. Februar 1934
וינה, יום ו׳ כ״ה שבט תרצ״ד
Redaktion und Administration: Wien, I., Adlergasse 4 (Griecheng. 4) · Telephon R-23-0-04

Die Wendung im Mordprozeß:

Die Verleumder werden angepackt

Jerusalem 5. Februar (Telegramm des »Judenstaat«)

Im Zusammenhang mit der Enthüllung des Verteidigers im Prozeß gegen die drei jungen Revisionisten, die das vom Araber Abdul Majid abgelegte und dann zurückgezogene Geständnis betrifft, sind ebenso charakteristische wie interessante Ereignisse zu verzeichnen. Zunächst war die Bestürzung unter den Linken, die in erster Linie dafür verantwortlich sind, daß drei junge Juden unter dem diffamierendsten Verdacht seit Monaten im Kerker sitzen, ungeheuer. Der Bestürzung und Ratlosigkeit folgten Unternehmungen, die nur noch als vom Mut der Verzweiflung diktiert erklärlich sind. Kaum war nämlich die Tatsache bekannt geworden, daß Araber ein Geständnis abgelegt hatten, Arlosoroff ermordet zu haben, hatte als erste die Polizei alle Zügel schießen lassen, um allerlei Gerüchte rings um das Geständnis zirkulieren und befestigen zu lassen. Diese Gerüchte gipfelten schließlich in der verleumderischen Behauptung, die drei Angeklagten hätten den Arabern eine Belohnung (1000 Pfund) versprochen, wenn sie den Mord auf sich nähmen.

In der letzten Verhandlung ist nun der Verteidiger Samuel mit einem scharfen Protest gegen die Verleumder hervorgetreten, der seine Wirkung auch nicht verfehlt hat. Er führte vor Gericht Beschwerde darüber, daß der „Dawar", die hebräische Tageszeitung der sozialistischen Partei, jene Gerüchte wiedergegeben habe, die in, offenbar von der sozialistischen Partei hergestellten und verbreiteten Flugblättern aufscheinen. Samuel ließ durchblicken, daß er den Staatsanwalt dafür verantwortlich machen müsse, diesen Gerüchten nicht nur nicht fernzustehen, sondern sie sogar inspiriert zu haben.

Auf diese sensationellen Feststellungen des Verteidigers hin erhob sich der Staatsanwalt Shitreet und legte Verwahrung ein, vermochte die Anschuldigung aber nicht zu entkräften, so daß der Richter sich bemüssigt fühlte zu erklären, er werde gegen die verleumderischen Gerüchtemacher Maßnahmen ergreifen. In der Tat leitete er die Beschwerde des Verteidigers gegen die Urheber der Flugblätter an das Oberste Gericht, das der Beschwerde nun auch stattgegeben hat.

Das Oberste Gericht, das aus zwei Richtern zusammengesetzt war, hat den verantwortlichen Redakteur des »Dawar« und die Herausgeber der Flugblätter vorgeladen, sie zur Äußerung verhalten und zunächst konstatiert, daß ihr Vorgehen auch eine Verächtlichmachung des Gerichtes beinhalte.

Auch der verantwortliche Redakteur der arabischen Zeitung »Al Jamea al Islamia« hat eine Vorladung zum Obersten Gerichtshof erhalten, da auch sie die oben erwähnten Gerüchte verzeichnete.

Inzwischen geht die Zeugeneinvernahme weiter. Der Zeuge Julian Melzer sagte aus, daß er den einen der Angeklagten, Achi Meïr, am 16. Juni gegen 8 Uhr abends in Jerusalem gesehen habe. Es war jener Abend, an dem Dr. Arlosoroff in Tel Awiw ermordet wurde.

* *

Wir haben diesem Bericht unseres palästinensischen Korrespondenten nur noch eine Warnung hinzuzufügen. Sie gilt den Verleumdern außerhalb Palästinas, hier in den Ländern der Zerstreuung. Sie gilt vor allem auch der in dieser Sache sauberen Berichterstattung der Jüdischen Telegraphenagentur. Die Jüdische Telegraphenagentur bringt dieselbe Verleumdung hübsch getarnt und frisch vom Herd des »Berliner Palästinaamtes« (ausgerechnet das Palästinaamt in Berlin weiß es!). Sie und ihre Inspiratoren vergessen, daß die drei Revisionisten, um die es geht, die Möglichkeit haben, wenn sie einmal frei sind — und sie werden es sehr bald sein — mit ihnen auch in Prag und Berlin vor Gericht zu gehen.

Vladimir Jabotinsky:

Petition

Das ganze jüdische Volk ist sich im gegenwärtigen Augenblick im Protest gegen das gegnerische Regime der Mandatarmacht in Palästina einig.

Es geht jetzt nicht mehr um einzelne Fehler dieses Regimes, die kein auf Würde haltendes Volk jemals akzeptieren könnte, sondern um das ganze System, das, von der Mandatarmacht geübt, die Einwanderung von Juden nach Palästina erschwert, statt sie zu erleichtern.

Lassen wir die Ziffern sprechen, die in unserem Falle am meisten maßgebend sind. Bereits im Jahre 1920 ließ die Palästinaregierung ihren Beamten, Herrn Mills, statistische Diagramme über die jüdische Immigration nach Palästina aufstellen, das Maximum von Juden errechnen, die man jährlich einwandern lassen darf, auf daß die Juden im Lande niemals eine Mehrheit bilden können. Der als guter Mathematiker bekannte Herr Mills stellte viererlei Diagramme auf, die jeder als Beilage zum Bericht der Untersuchungskommission vom Jahre 1929 sehen (und bewundern) kann. Aus diesen Diagrammen ist zu ersehen, daß die Juden im Jahre 1944 die Mehrheit darstellen werden, wenn man normal 25.000 Einwanderer jährlich ins Land läßt, bei 20.000 erst im Jahre 1956 und bei 15.000 noch später, eine Zahl von nicht über 10.000 aber ist weniger gefährlich, denn die Juden würden dann nie eine Mehrheit bilden. Die jüdische Bevölkerung würde sich stets in den gleichen Ziffern bewegen, wenn man die natürliche Vermehrung des arabischen Elementes im Lande in Betracht zieht. Dieses Diagrammenbild stand die ganze letzte Zeit über in der englischen Politik Palästinas bestimmt obenan. Denn, zieht man die Zahl der eingewanderten Juden von Juni 1920 bis Juni 1933 in Betracht, so ergibt sich eine Summe von 130.000 Einwanderern für diese Periode. Dividiert man diese Summe mit 13, so erhält man die Ziffer von 10.000 jüdischen Einwanderern jährlich.

Der deutschen Katastrophe wegen ist zwar im Jahre 1933 eine Masse von 30.000 Juden nach Palästina herein gelassen worden; das stört aber die Rechnung der Palästinaregierung nicht; auch im Jahre 1925 kamen mehr als 25.000 Juden ins Land — und doch fand die Regierung in den folgenden Jahren die Möglichkeit, die Rechnung wieder so *auszugleichen*, daß ihre Pläne, Gott bewahre, nicht verdorben werden — alles ist schön auskalkuliert.

Hier ist gleich ein Beispiel: im Jahre 1926 machte die jüdische Bevölkerung 20% der Gesamtbevölkerung aus, um dann bis zur Volkszählung vom Jahre 1931 auf 17% zu sinken!

Und auch jetzt fand die Palästina-Regierung den Weg, *die Rechnung wieder glatt zu machen*. Und sie macht daraus gar kein Geheimnis. Der Highcommissioner hat ja in einer seiner Gespräche mit den Mitgliedern der Jewish Agency angedeutet, daß in Kürze der heilige numerus clausus der jüdischen Immigration wieder eingeführt werden wird.

Heutzutage ist es unnötig zu unterstreichen, und auch unsere Gegner sogar verstehen es, daß ein Land, wo die Juden eine Minderheit zu bleiben verurteilt sind, nicht ein „Jüdisches Nationalheim" genannt werden kann — das ist eine unbestreitbare Tatsache, aus der die Gegner Kraft schöpfen und derentwegen die Zionisten sich ärgern und protestieren, aber das Prinzip, daß ein jüdisches nationales Heim eine jüdische Mehrheit haben soll und muß, kann niemand abstreiten. Und das gerade will die Mandatarmacht nicht anerkennen.

Deshalb geht es jetzt um die eine Sache, die Mittel und Wege zu finden, auf daß sich die negative Einstellung der Mandatarbürokratie ändere und in eine positive projüdische Einstellung umwandle, mit der Aufgabe, die jüdische Masseneinwanderung nach Palästina zu erleichtern und zu ermuntern, auf daß sich dort stufenweise eine jüdische Mehrheit schaffe.

Das ist heute der Wunsch aller Zionisten ohne Ausnahme, gleichgültig ob sie es öffentlich zugeben oder nicht.

Welcher Art können nun diese Mittel sein?

Es ist klar, daß es sich für die Zukunft nicht mehr um die banale Gewohnheit von „intimen Gesprächen" zwischen der Exekutive in Jerusalem und dem Highcommissioner oder der Exekutive in London und dem Kolonialminister handeln kann. Auch die Mitglieder der Exekutive selbst glauben nicht mehr daran. Das sage ich nicht aus meiner negativen Einstellung zum Generalstab des offiziellen Zionismus in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung heraus, denn jede Exekutive, wie immer sie zusammengesetzt sein mag, wird sich vor derselben Schwierigkeit oder besser gesagt Unmöglichkeit gestellt sehen, ein Regime durch die Kraft von „Unterredungen" zu ändern.

Um eine Reform so breiten und tiefen Umfangs zu realisieren, gibt es nur ein Mittel: *die Massen in Bewegung zu setzen*. Bei einem Volk, das auf eigenem Boden konzentriert ist, würde man das eine *Revolution* nennen, für ein Volk aber wie wir es darstellen, kann es diesen Begriff nicht geben. Bei uns ist das eher ein „mo-

ralischer Aufstand," eine weltumspannende Manifestation, die die Aufgabe hat, das menschliche Gewissen angesichts unserer ungeheueren Leiden, der Gerechtigkeit unserer Forderungen und der Niederträchtigkeit des Regimes, das uns zu auswegsloser Agonie verurteilt, zu entzünden und aufzurütteln.

Es gibt nur eine Form, in der sich dieser „moralische Aufstand" zu realisieren vermag. Und die ist: eine weltumspannende Petitionsbewegun g.

Die Petition besteht natürlich nicht nur darin, daß ein Zettel unterschrieben wird, denn um die Petition herum ringt sich eine ganze Reihe von Operationen internationalen Maßstabs, ebenso wie eine ganze Reihe öffentlicher Massenmeetings u. s w.

Aber auch der „Zettel", den man unterschreibt, darf nicht gering geschätzt werden. In den dem Kolonialamt nahestehenden Kreisen wird behauptet, daß „die Zionisten übertreiben," und daß der Drang unserer Massen nach Palästina nicht so stark sei wie er hingestellt wird. Gut. Der Teil der Petition, der die individuellen Ansuchen enthalten wird, wird beweisen, ob es sich hier um einige Hunderte oder um einige Hunderttausende von Menschen handelt. Andererseits wieder konnte man von verschiedenen Leuten hören (leider auch jüdischerseits, von Leuten, die sich „Zionisten" nennen), daß das jüdische Volk eigentlich nie einen Staat wollte und sich mit einem sogenannten „Geistigen Zentrum" zufriedengeben werde, mit einer Art Palästina-Ghetto. Aber das werden wir aus dem zweiten Teil des Zettels, der unterschrieben werden wird, aus den kollektiven Deklarationen sehen, die den Volkswillen nach einem jüdischen Staat zeigen und formell dem zweitausendjährigen Ideal Ausdruck verleihen werden, das im unaufhörlichen Traum von und Glauben an einen jüdischen Staat liegt.

Der Hauptzweck des ganzen Problems ist, herauszubekommen, ob die Welt noch an die Kraft moralischer Faktoren glaubt, die jetzt eigentlich nicht mehr in Mode sind. Die Hauptlinie der Herzl-Bewegung ist ja der unerschütterliche Glaube an die Wahrheit und Gerechtigkeit des menschlichen Gewissens. Diese Linie haben wir niemals verlassen, wir, die „Militaristen," die gleichzeitig daran glauben, daß es eine bewaffnete Macht geben muß, um sie gegen Ueberfaller anwenden zu können. Auch diese Wahrheit zu verlangen, werden wir nie müde werden: eine legale Militarisierung und Bewaffnung des jüdischen Jischuw nämlich, mit dem ausschließlichen Zweck des Selbstschutzes. Aber die wirkliche Schlacht im Weltmaßstab gegen diejenigen, die in der Welt etwas zu sagen haben und Geschichte schaffen, werden wir auf geistigen Boden liefern, einen geistigen Krieg führen. Und das können wir ruhig sagen: unser zerstreutes Volk stellt in den Ländern der Zerstreuung auf diesem Gebiet eine Großmacht ersten Ranges dar, eine Großmacht, mit der gerechnet werden muß.

Und das wird die Petition beweisen!

Die Araber wollen die Christen mobilisieren

In der Wiener katholischen »Reichspost« ist in einer Korrespondenz ihres Berichterstatters aus Jerusalem zu lesen:

»Seit einigen Wochen diskutieren die palästinensischen Zeitungen die Notwendigkeit, daß auch die christliche Welt eine internationale Bewegung einleite, um die heilige Stätte gegen die Gefahr des Zionismus zu verteidigen. Zu diesem Zwecke arbeitet man jetzt den Plan aus, um in Jerusalem einen allgemeinen arabisch-christlichen Kongreß einzuberufen, der wie die panislamitische Konferenz, die vor drei Jahren bei der Omarmoschee tagte, die Mittel erörtern sollte, um eine allgemeine Oposition der Christen gegen die jüdische Einwanderung nach Palästina zu fördern.

Das Jaffaer Blatt »Falastin« geht weiter und rät, daß die arabischen politischen Führer die Franziskanerkustodie der Terra Santa einladen sollen, daß diese als traditionelle Vertreterin der katholischen Interessen im Heiligen Land, den Anfang macht, um einen modernen Kreuzzug der christlichen Welt gegen den Zionismus zu organisieren.

Um die öffentliche Meinung des Abendlandes für die Sache der Araber in Palästina zu interessieren, wird zu Jerusalem ein englisch geschriebenes Wochenblatt herausgegeben, das »Die Arabische Eidgenossenschaft« heißt und dessen Redakteur ein christlicher Araber aus Bethlehem ist.»

Interessant an dieser Feststellung des immer gut unterrichteten und mitunter auch gut beobachtenden katholischen Berichterstatters ist, daß er selbst nichts zu diesem neuen antizionistischen Kreuzzug, der ja letzten Endes dem islamitischen Arabertum zugute kommen soll, zu sagen hat. Des ferneren, daß unsere arabophilen Spzialisten der brith-schalomistischen »Verständiger«-Sorte, die fleißig arabische Zeitungen lesen und das beamtete zionistische Berichterstattertum über diese wahrlich nicht bedeutungslose Araberdiskussion der jüdischen Welt nichts zu melden wissen.

Bei Zions Gefangenen

(Gespräch mit Stavski, Rosenblatt und Aba-Achi-Meir)

Es ist ein kühler, feuchter Wintertag. Mit gemischten Gefühlen durchschritt ich die Straßen Jaffas, den Weg zum Friedensgericht, das im alten Postgebäude gelegen ist. Dort angelangt, warten bereits einige Dutzend Menschen auf die Saaleröffnung, unterhalten sich mittlerweile lebhaft über die vergangenen und noch kommenden Verhandlungen. Die Diskussion ist charakteristisch. Sie dreht sich darum, wann ein Freispruch erfolgen, welche Konsequenzen er für die Ankläger haben werde und ähnliches. Ich konnte auch einige, nicht gerade schmeichelhafte Aeußerungen über Frau Sima Arlosoroff hören, und bei all diesen Gesprächen war keine einzige Stimme zu vernehmen, die es gewagt hätte, die Rolle des Staatsanwaltes zu spielen. Einige junge Burschen und Mädchen hatten Geschenkkörbe, Obst und Bonbons für die drei Angeklagten mitgebracht.

Endlich wurde die Türe geöffnet, das Publikum strömte in den Saal. Es herrscht erwartungsvolle Ruhe. Achi Meir, Stavsky und Rosenblatt, begleitet von zwei britischen Polizisten, betreten mit raschen Schritten den Raum und nehmen auf der Anklagebank Platz. Stavski, der große und kräftige junge Mann, sieht gut und wohlerhalten aus. Mit einem freundlichen Lächeln begrüßt er das Publikum, dessen Liebling er ist. Rosenblatt blickt froh und munter drein, obwohl sein blasses Gesicht sichtlich erkennen läßt, daß sein zarter Körperwuchs den schweren Strapazen des Gefängnisses nicht gewachsen ist. Beklagenswerter ist der Zustand Aba Achi Meirs. Dieser jüdische Patriot, für den die Gefängniszelle zur zweiten Wohnung wurde — saß er doch schon oft in den Kerkern Palästinas wegen seiner unerschrockenen nationalen Taten, insbesondere Engländern gegenüber — scheint infolge der letzten Verleumdungskampagne, deren Giftpfeile besonders gegen ihn gerichtet sind, stark physisch hergenommen zu sein. Während der Verhandlung sitzt er meist gesenkten Hauptes da, nur manchmal interessiert zum Richtertisch aufblickend.

Die drei Angeklagten dürfen sich ziemlich frei bewegen. In der Pause spazieren sie mit dem Publikum frei im Hofe herum; auch sonst machen sie in ihrer äußerlichen Bewegungsfreiheit durchaus nicht den Eindruck von Angeklagten in einem Mordprozeß.

In der Pause trete ich zur Anklagebank, um an die drei Angeklagten einige Fragen zu richten.

Frage: Wie ist Ihre Stimmung und wie denken Sie über den Ausgang des Prozesses?

Stavsky: Ich bin zukunftssicher, froh und durchaus optimistisch. Die ganze Anklage ist eine große Gemeinheit und wird auch als solche entlarvt werden.

Rosenblatt: Alle Freunde meiner Pluga in Kfar-Saba sind Zeugen, daß ich jene Nacht dort verbracht habe. Ich fürchte daher nichts.

Aba Achi Meir: Es ist nicht gut, daß uns die Revisionisten jetzt schon freisprechen, denn wir werden noch genug Gelegenheit haben, um den Linken die Wahrheit zu beweisen. Auch England werden wir zu zeigen haben, wie es um seine Gerechtigkeit bestellt ist. Der Freispruch ist sicher, denn Palästina kann sich unmöglich das erlauben, was selbst ein Deutschland nicht wagte.

Frage: Die Zeugenaussagen von Frau Sima Arlosoroff sind wohl die wichtigsten, wenn nicht die einzigen Punkte der Anklage?

Stavski: Frau Arlosoroff sagte bewußt falsch aus. Erst jetzt zeigt es sich ganz deutlich, daß es ihr erst später einfiel uns Revisionisten des Mordes zu beschuldigen. Ob sie dies aus eigenem Antrieb tat, oder ob dabei eine dritte Hand im Spiele war, ist mir selbstverständlich unbekannt.

Achi Meir: Als Jude will ich über sie überhaupt nicht sprechen, aber vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet, hätte ich für Frau Sima Arlosoroff einen wenig schmeichelhaften Ausdruck. Ihre Rolle in dieser Affäre ist mit den Rollen der Frauen im Beilis-Prozeß zu vergleichen.

Frage: Was gedenken sie nach dem Freispruch zur Wiedergutmachung Ihrer Ehre zu unternehmen?

Stavski: Wenn eine Provokation bewiesen sein sollte, so werden wir selbstverständlich die entsprechenden Behörden klagen.

Frage: Droht Ihnen noch eine nachherige Verfolgung wegen des »Brith-Habirjonim«?

Achi Meir: Ich glaube, daß diese Angelegenheit überhaupt nicht mehr vor Gericht kommen wird.

Mit einem Gefühl der Erlösung verlasse ich den Gerichtssaal.

Noch einmal lasse ich im Geiste die anderen Gestalten, die in diesem Prozeß eine Rolle spielen, vorüberziehen. Die beiden Frauen Sima Arlosoroff und Rebekka Feigin lassen ein bitteres Gefühl zurück. Stavski, Achi Meir, Rosenblatt, die drei jungen Märtyrer des jüdischen Patriotismus — und diese beiden; nein, laßt uns keine Vergleiche ziehen!

Jaffa, Ende Januar. Schlomo Bet-Eli.

Kompensation . . .

Jerusalem, 6. Februar (Spezialbericht). Wie Ihr Korrespondent erfährt, wurde Frau Arlosoroff am Tage nach der sensationellen Mitteilung des Verteidigers der verhafteten Revisionisten, Horace Samuel, über die verhafteten Araber, aus der klar ersichtlich war, wie sehr sie sich — milde ausgedrückt — geirrt hat, zum ersten Mal nach dem Tode ihres Gatten vom High Commissioner zum Diner eingeladen.

Andauernder Sozialistenterror

In Petach Tikwah ist zwischen der sozialdemokratischen Histadruth und den dortigen revisionistischen Arbeitern in einer Fabrik ein Konflikt um Arbeitsplätze ausgebrochen. In dieser Fabrik, deren Eigentümer Revisionisten sind, waren revisionistische Arbeiter in der Nachtschicht beschäftigt. In der Tagesschicht arbeiteten Histadruth-Mitglieder. Zwischen diesen beiden Gruppen kam es zu Zusammenstößen, wobei beide Teile Verwundete hatten. Die Polizei intervenierte einige Male und nahm auch Verhaftungen vor.

Die Tageszeitung »Haaretz« bringt eine Nachricht bezüglich zwölf Verhaftungen und einer Anzahl kleinerer Zwischenfälle, welche durch das Erscheinen von Histadruth-Mitgliedern in der Nacht vor dem Fabriksgebäude hervorgerufen wurden. Die Histadruth-Mitglieder forderten nämlich, daß die revisionistischen Arbeiter die Arbeit einstellen, was diese ablehnten. Die Arbeit konnte nur unter Polizeischutz fortgeführt werden.

Unter den Verwundeten befindet sich auch das Mitglied des Rates von Petach Tikwah Esra Eichiloff.

Palästinawanderung im Dezember

Jerusalem, 4. Februar. Im Dezember 1933 wurden 1826 Personen, unter ihnen 1737 Juden, zur Einwanderung nach Palästina zugelassen. 283 Einwanderer gehörten der Kapitalisten-Kategorie an und brachten 299 Angehörige mit. In die Gesamtzahl der zugelassenen Einwanderer sind auch 26 Personen eingeschlossen, die als Touristen ins Land gekommen waren und jetzt Niederlassungserlaubnis erhalten haben. 11 von diesen gehören zur Kapitalisten-Kategorie. 95 Personen wurde die Einreiseerlaubnis verweigert. — Im November 1933 betrug die Zahl der jüdischen Palästina-Einwanderer 3873, im Oktober 4449.

Colonel Wedgewood über die Petitionsbewegung

Der bekannte Zionistenfreund Colonel Josiah Wedgwood, das Mitglied des englischen Parlaments, der seit 14 Tagen in Palästina weilt, hat in Palästina einem Vertreter des »Chasit Haam« als ersten ein Interview gewährt. Wir bringen hier einen Auszug aus dem ausführlichen Gespräch mit Wedgwood, der die jüdische Weltpetitionsbewegung betrifft.

Frage: Was ist Ihre Ansicht über die Petition?

Antwort: Wäre ich ein Jude, so würde ich die Petitionsbewegung unterstützen.

Frage: Da Sie nun Engländer sind, so würde ich wissen wollen, welchen Eindruck die Petition auf Sie macht.

Antwort: Es ist gewiß, daß sie keinen Schaden bringen kann, vielmehr geeignet ist, die jüdische Lage zu verbessern.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs sagte Colonel Wedgwood:

Ich sehe, daß die Kluft zwischen den jüdischen Parteien zu groß ist. Die Petitionsbewegung z. B. könnte kolossale Resultate bringen, wenn sie von allen Juden der Welt unterstützt würde und nicht nur von einer Partei organisiert wäre. Der Haß der Parteien und ihre Differenzierungen sind so groß, daß es genügt, wenn die eine Partei etwas sagt, und sei es noch so richtig, die andere zum Widerstand zu reizen. Die jüdische Lage wird sich nur dann verbessern, wenn alle Parteien, die Petitionsbewegung als Gelegenheit benützen werden, zusammen zu arbeiten.

Im Auftrage

VLADIMIR JABOTINSKY's

und des

Executivkomitees

der Welt-Union

der Zionisten-

Revisionisten

erscheint die nächste Ausgabe des „Judenstaat" in bedeutend verstärktem Umfange **Donnerstag,** den **15. Februar 1934** als **PETITIONS-NUMMER,** enthaltend genaue, die Petition betreffende Weisungen und Beiträge hervorragender Mitarbeiter, die dieses große jüdisch-politische Ereignis entsprechend beleuchten, um jeder, auch der kleinsten Ortsgruppe die Möglichkeit zu geben, über das gesamteMaterial zu verfügen.

Die „Petitions-Nummer" ist zur Aufklärung und zur Verbreitung unter den jüdischen Massen bestimmt.

Die Nummer wird **nicht** an Einzelpersonen abgegeben, sondern nur den verschiedenen Landesorganisationen und deren Ortsgruppen zur Verfügung gestellt.

Da nur so viele Exemplare in Druck gegeben werden können, als Bestellungen einlaufen, müssen diese bis spätestens Dienstag, den **13. Februar 1934** im Besitz der Administration, **Wien, I., Adlergasse 4** sein.

Bestellungen werden nur ausgeführt, wenn gleichzeitig der entsprechende Betrag überwiesen oder an die unten stehenden Conti eingezahlt wurde.

Zahlstellen:

Potsparkassen-Konti.: Oesterreich: B-11.035
„ C. S. R: 501.540
„ Polen: Dr. Aron Goldin 27.765
„ Jugoslavien: Rudolf Heller, Osijek 36.834

Alle anderen Länder durch Postanweisung an die Administration des „Judenstaat" **Wien, 1., Adldergasse Nr. 4**

Exemplare, die nicht bis spätestens Dienstag den 13. Feber 1934 bezahlt sind, können nicht gedruckt und daher auch nicht geliefert werden.

	Österr. ö. S	Č. S. R. Kc	Polen Zloty	Jugoslavien Dinar	Rumänien Lei	Andere Länder Schweizer frcs.
50 Exemplare kosten	10.–	50.–	12.50	135.—	350.–	10.–
100 „ „	20.–	100.–	25.–	270.–	700.–	20.–
200 „ „	38.–	195.–	45.50	520.–	1300.–	38.–
300 „ „	56.–	285.–	66.50	760.–	1900.–	56.–
400 „ „	75.–	375.–	87.50	1000.–	2500.—	75.–
500 „ „	93.–	470.–	110.–	1240.–	3100.–	93.–
600 „ „	110.–	555.—	130.–	1480.–	3700.–	110.–
700 „ „	125.–	630.–	149.–	1680.–	4225.–	125.–
800 „ „	145.–	730.–	174.–	1950.–	4925.–	145.–
900 „ „	165.–	830 –	199.–	2220.–	5625.–	165.–
1000 „ „	180.–	930.–	224.–	2490.–	6325.–	180.–

Bestellungen unter 50 Exemplaren können nicht entgegengenommen werden.

Wir bestellen von der »**Petitions-Nummer**« des »Judenstaat« .... Stück zum Preise von ....

Wir teilen Ihnen mit, daß wir gleichzeitig an .... überwiesen haben.

Ortsgruppe (oder Land) Adresse

Unterschrift:

A. Kopelowitsch:

Bank Heamel

Den unmittelbaren Anstoß zur Schaffung der »Bank Heamel« gab der Beschluß der revisionistischen Exekutive zu Pessach die Gründungsversammlung des nationalen Arbeiterverbandes in Palästina einzuberufen. Der Gedanke einer nationalen Arbeitergewerkschaft in Palästina ist heute bereits reif für die Verwirklichung. Jeder objektive Beobachter muß sich darüber Rechenschaft abgeben, daß die Tendenz des »Irgun Meschutaf« (eines gemeinsamen jüdisch-arabischen Arbeiterverbandes) bei den leitenden Kreisen der marxistischen Histadruth sehr stark ist, wiewohl sie es von Fall zu Fall dort abzuleugnen versucht, wo ihr das unbequem wird. Wenn man Parteikapital herausschlagen will, so tut man sich das Mäntelchen des Verteidigers des Prinzips rein jüdischer Arbeit in den jüdischen Wirtschaften Palästinas um. Aber auch der jüdische Arbeitgeber in Palästina ist vom Makel der arabischen Arbeit keineswegs rein. In der letzten Zeit häufen sich immer mehr die schamlosen Versuche gewisser Kreise von Arbeitgebern, die, rein krämerisch errechnet, billigere arabische Arbeit zur Stufe eines Prinzips zu erheben. In diesem Punkt treffen sich die Extreme: die roten Herren der Histadruth und die schwarzen der Ikarim reichen sich die Hand zum

gemeinsamen Zweck, das nationale Selbsterhaltungsprinzip in Palästina zu durchbrechen, welches hundertprozentige jüdische Arbeit in den jüdischen Wirtschaften heißt. Und der lachende Dritte, Ihre Majestät, die Administration, tut unterdessen das Ihrige. Denn es ist ja klar, daß gerade in einem Augenblick des Mangels an Arbeitshänden der jüdische Arbeitgeber arabische Arbeiter aufzunehmen gezwungen ist (wie sagt das Sprichwort: »Stoß mich nur, ich gehe gerne«), wenn die jüdische Immigration nach Palästina geschlossen und die arabische frei und kontrollos offen ist. Unter diesen Umständen und bei der böswilligen Zuspitzung des Antagonismus zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, die unaufhörlich von der Histadruth betrieben wird, ist die ganze jüdische Arbeitsposition in Gefahr, und jedes Kind in der Wiege weiß es heute bereits, daß, wenn jüdisches Kapital und jüdische Initiative zur Vergrößerung der Arbeitsmöglichkeiten des arabischen Arbeiters und nicht ausschließlich zur Vergrößerung der jüdischen Einwandererzahl dienen sollen, die obenerwähnten Umstände gut genug sind. Es muß deshalb ein neuer Faktor einsetzen, der das ganze Problem jüdischer Arbeit und des gegenseitigen Verhältnisses von Arbeiter und Arbeitgeber auf die einzig nützliche, die nationale Fläche schiebt, was der eigentliche Sinn der im Entstehen begriffenen nationalen Arbeitergewerkschaft in Palästina ist.

Es genügt aber nicht, nur eine Arbeitergewerkschaft zu schaffen, man muß vor allen Dingen dafür sorgen, daß die Gewerkschaft bestimmte minimale Kreditmöglichkeiten habe. In vielen Fällen werden z. B. die Löhne erst am Ende der Arbeitssaison ausgezahlt, in anderen Fällen muß die Arbeit unternehmermäßig in Empfang genommen werden, die erst nach Lieferung bezahlt wird. Oft kommt es vor, daß eine Gruppe, von Arbeitern infolge spezifischer lokaler Umstände zeitweilig arbeitslos ist und Kredit braucht, um entweder die kurze Zeit der Arbeitslosigkeit überdauern oder sich dorthin begeben zu können, wo Arbeiter fehlen.

Es ist deshalb selbstverständlich, daß, solange die nationale Arbeitergewerkschaft sich nicht auf eine solide Kreditinstitution stützen kann, während die marxistische Histadruth ungeheuere Kreditmöglichkeiten zur Verfügung hat, der nationalen Gewerkschaft nur jene beitreten werden, die im Kampf um das nationale Ideal kein Opfer scheuen und bereit sind, seinetwegen auf vieles, oft auch auf das Stückchen Brot, zu verzichten. Das hieße aber, daß die Gewerkschaft auch künftighin der Irgun Owdej Hazohar Ubetar bleiben müßte, nur unter anderem Namen, was sich ja nicht verlohnt, denn dieser Name gerade ist zu ruhmvoll, als daß man ihn mir nichts dir nichts ablegen dürfte.

So ist die Schaffung der »Bank Heamel« eine Vorbedingung für die Schaffung der nationalen Arbeitergewerkschaft.

Das ist aber nur ein kleiner Sektor des weiten Arbeitsraumes der »Bank Heamel«.

Der kleine Handwerker, der kleine Händler, der Kolonist, der ein Minimum an Boden besitzt, kurz, alle die, welche in den Galuthländern von unseren hochgeschätzten Marxisten mit dem ehrenvollen Titel ‚arbeitender« oder »werktätiger« Massen gekrönt werden und durchaus einwandfrei sind, wenn man Geld oder Stimmen zum Kongreß braucht, werden, wenn es ihnen nach vielen Beschwerden gelingt, durch die Maschen des Hyamson und des Grünbaum et Co. durchzuschlüpfen und den heiligen Boden zu betreten, plötzlich zu Blutsaugern, die nach sämtlichen Dogmen des Klassenkampfes aus der marxistischen Bibel solange bekämpft werden, bis es gelingt, sie auszurotten. Die »Bank Heamel« wird die Kreditinstitution dieses an und für sich gesunden sozialen und ökonomischen Elementes, das für jede gesunde Gesellschaftsstruktur unentbehrlich ist, werden müssen. Der Handwerker, der ‚Kleinhändler, der kleine Industrielle, der Kolonist werden in der »Bank Heamel« den Stützpunkt finden, der ihnen ihre Existenz auszubauen und sich im Lande einzugliedern verhelfen wird, als nützliche und treue Bürger des jüdischen Staates.

Es gibt eine ganze Reihe von Gebieten, auf die die »Bank Heamel« ihre Tätigkeit wird erstrecken müssen, obwohl es, oberflächlich betrachtet, so aussieht, als ob es bereits entsprechende Institutionen gäbe. Z. B. der Bodenkauf. Besäßen wir in Palästina eine Institution, die befähigt wäre, zu jeder Zeit genügende Bodenreserven auf den Markt zu werfen und ihn gegen Bedingungen zu verkaufen, die eine Spekulation mit diesem Boden unmöglich machen, so gäbe es nicht jene schamlose Spekulation, die die Entwicklung des jüdischen Bodenbesitzes paralysiert. Wir hätten vielleicht auch nicht jene Jagd nach Bodenkauf zu verzeichnen, die unseren Feinden den Vorwand für allerlei beleidigende Verbote liefern. Und, was die Hauptsache ist: für dasselbe Kapital, das wir in Boden investiert haben, wäre heute der jüdische Bodenbesitz viel größer.

Der Keren Kajemeth, der die Möglichkeit hatte, diese historische Aufgabe zu erfüllen, hat sich leider in eine doktrinäre Sackgasse verrannt und besitzt trotz seiner großen Bodenreserven, in denen ein kolossales Kapital eingefroren ist, keinerlei Einfluß auf die Bodenpreise. Im Gegenteil: er leidet selbst an den Folgen der immer wiederkehrenden Hausse und seine Kaufkraft wird von Jahr zu Jahr immer kleiner, trotzdem seine Eingänge immer größer werden.

Die »Bank Heamel« wird also früher oder später auch die Rolle des Regulators des Bodenmarktes auf sich nehmen müssen.

*

Besondere Aufmerksamkeit wird einer speziellen Kategorie von Arbeitern und Angestellten zugewendet wreden müssen.

Eine ganze Reihe von Arbeitsgebieten — und oft die wichtigsten — entgleiten aus verbrecherischer Nachläßigkeit den jüdischen Händen. Im Eisenbahnwesen, in der Post- und Telegraphenadministration, bei den öffentlichen Arbeiten der Regierung und im Polizeiwesen wird die Zahl der Juden täglich kleiner, und wenn es so weiter geht, werden wir in kurzer Zeit dort überhaupt nicht mehr zu finden sein.

Dieser gefährliche Prozeß hat verschiedene Ursachen. Erstens blickt Seine Majestät ‚Administration nicht sehr wohlwollend auf die jüdischen Funktionäre; ferner sind die Bedingungen für einen Juden oft unerträglich, insbesondere dort, wo er — wie z. B. in der Polizei — mit Arabern zusammen arbeiten muß. Aber einer der Hauptgründe ist der, daß das Gehalt dieser Menschen sehr oft lächerlich niedrig ist (bei einem Polizisten z. B. sechs Pfund monatlich). Wenn man bei irgend einer anderen Arbeit genz leicht das Doppelte verdienen kann, so ist wirklich von niemand ein so großes Opfer zu verlangen: für einen Hungerlohn unter unmenschlichen Bedingungen zu arbeiten. So verlassen diese Arbeiter auch ihre Posten, oft gebrochenen Herzens, denn sie sind zumeist gute jüdische Patrioten, und niemand kann ihnen einen Vorwurf machen, da doch die verantwortlichen Instanzen der »Jewish Agency« für sie nicht das mindeste Interesse hatten und die sozialistische Histadruth, die jährlich schwere Hunderttausende von Pfunden auswirft, es nicht für nötig fand, auch nur im entferntesten für diese Art Arbeiter zu sorgen. Das Gefühl der absoluten Einsamkeit, das Bewußtsein häßlicher Undankbarkeit seitens einer Gesellschaft, für die sie jahrelang schwere Opfer brachten, ist befähigt, die Ausdauer der Treuesten und Beharrlichsten zu brechen. Wenn wir in naher Zukunft in Palästina eine judenreine Administration und Polizei haben werden, wird wie immer post festum durch unsere »weitsichtigen« Politiker ein Geschrei erhoben werden; es wird aber dann schon zu spät sein.

Die »Bank Heamel« wird für das jüdische Beamtentum in Palästina solche langterminige Kreditmöglichkeiten schaffen müssen, die es ihr erlauben, das Leben so einzurichten, daß ihr Budget aus ihrem Gehalt gedeckt werden kann (z. B. durch den Bau eigener Wohnungen, durch Einführung einer Hauswirtschaft, die von der Hausfrau geleitet werden kann, durch Pflanzung kleiner Gemüsegärten usw.)

*

Eine weitere Aufgabe der »Bank Heamel« wird die umfassende Finanzierung der »Tozereth Haarez« in allen Galuthländern sein müssen. In einem späteren Entwicklungsstadium wird sie sich, wahrscheinlich indirekt, durch Vermittlung einer Tochtergesellschaft etwa, auch mit einem Tätigkeitsgebiet befassen müssen, das von Ferne gesehen, nur in indirekter Beziehung zu Palästina steht. Das ist die Vermögensliquidierung der Auswanderer. Eine Frage, über die schon ein Meer von Tinte vergossen wurde, die aber nicht vom Fleck zu bringen sein wird, wenn sie nicht von einer tüchtigen, gesunden Bank angepackt werden wird.

*

Resümieren wir das oben Aufgezählte. Die Konzeption der »Bank Heamel« ist auf der Voraussetzung aufgebaut, daß sie mit der Zeit die Bank des jüdischen Staates werde. Alle Unternehmungen und jede Initiative, die vom staatlichen Gesichtswinkel ein spezielles Interesse darstellen und dabei geschäftlich rentebel sind, werden von ihr finanziert. Es muß gleichzeitig betont werden, daß die »Bank Heamel« auf keinen Fall Kapital a fond perdu investieren wird und daß nur solche Unternehmungen, die hundertprozentige Sicherheit des Kapitals garantieren, in Betracht kommen. Zur Finanzierung jener Aufgaben, die die Investierung von nicht zurückzuerstattendem Kapital erforderlich machen, wird der Revisionismus sich besonderer Fonde aus einem regulären Budget oder spezieller für die gegebenen Zwecke geschaffener Fonde wie »Keren Tel Chaj« u. a. bedienen. Aber das hat nichts mit der Bank Heamel zu tun.

In Rußland - In Palästina

Wer von euch hat nicht die „Habimah" gesehen? Wer von euch war nicht stolz ob des nationalen Erlebnisses, als er dieses hebräische Kunst-Theater spielen sah? —

Im bolschewikischen Rußland ist dieses Theater entstanden. Es lag zwar der „Jewsekzia" stark im Magen, aber sogar Lunatscharski, der damalige kommunistische Bildungsminister, vertrat die Anschauung, daß Kunst mit der Klein-Politik des Tages nichts zu schaffen habe. Wenn sie auch in hebräischer Sprache spielen und keine proletarischen Sujets bringen, solle man sie doch gewähren lassen. Das sind die Worte eines russischen Kommunisten. Nun ist aber die „Habimah" nach Palästina gekommen. Hier hat sie sich ein schönes Haus gebaut, „Beth-Habimah," in der Rothschild-Avenue, für euer und unser Geld. Hier spielte sie und erringt ihre großen Erfolge. So sehr, daß sogar der Highcommissioner seinen Check übersandte...

Vor wenigen Wochen gab es wieder eine Premiere bei der Habimah. Aufgeführt wurden „Die drei Diebe" von einem französischen Dramatiker. Wie gewöhnlich, fand auch diese Darstellung gebührendes Lob.... Bis auf den Kritiker des „Dawar," des Blattes der Zweiten Internationale in Palästina. Dieser fand einen Haken am Stück: Die Hauptrolle in den „Drei Dieben" verkörpert nämlich eine Frau, welche bezeugen soll, daß sie den Diebstahl gesehen habe. Im letzten Akt, im Gerichtssaal, apostrophiert nun der Verteidiger den Richter: „Wie kann man Jemanden beschuldigen, lediglich gestützt auf die Zeugenschaft einer hysterischen Frau?" Halt, dachte sich der brave sozialistische Rezensent, das ist eine Anspielung auf den Prozeß in Jaffa!... Und das böse Gewissen ließ ihn nicht ruhen....

Und.... am nächsten Aufführungstage, war dieser Satz des französischen Autors aus dem Stück bereits eliminiert!

Kommentieren?...

*

Die rechtlosen Bürger, die Bürger vierter Kategorie, das sogenannte „unproduktive Element", die Söhne reicher Eltern, Enkelkinder ehemaliger Grundbesitzer u. s. w. nennt man im heutigen Rußland: „Lischenzi". Diese „Lischenzi" haben nicht einmal das sicherlich primitive Recht auf Arbeit — sie sind einfach gänzlich rechtlos. In Rußland nennt man sie „Lischenzi" — im Lande Israel aber — „Revisionisten." Also, das ist wirklich nicht ein dummer Einfall von mir, wirklich nicht! Ist denn nicht die Lage des revisionistischen Arbeiters in Palästina ähnlich der Lage der erwähnten „Lischenzi" in Rußland? Ja, vielleicht nicht etwa sogar viel schlimmer? Warum ist denn der „Lischenz" in Rußland rechtlos? Weil er der Kommunistischen Partei nicht angehört. Und warum wurden die Betarim und die revisionistischen Arbeiter in Haifa verprügelt und verletzt, wenn nicht aus dem einzigen Grunde, daß sie nicht der sozialistischen Histadruth angehören? Denn das war doch wirklich die alleinige Ursache des blutiger Pogroms in Haifa. Oder nicht?

B. Blankenfeld, (Jerusalem).

Hilel Zeitlin zur Petitionsbewegung:

Eine überparteiliche Stimme

Der bekannte jüdisch-religiöse Denker Hilel Zeitlin, ein geistiger Führer der Judenheit Polens, der, wie er selbst ausdrücklich hervorhebt, kein Revisionist ist, veröffentlicht in der Warschauer Tageszeitung »Moment« unter dem Titel »Volks-Petition« einen Artikel, dessen Inhalt für die Einstellung der überparteilichen jüdischen Massen zur Welteptitionslosung charakteristisch ist.

Die Jewish Agency in Palästina hat eine Resolution gegen die Volkspetition, die von den Revisionisten organisiert wird, der Oeffentlichkeit übergeben. Auch die Zionistische Exekutive ist nichts schuldig geblieben, auch sie ist mit einem Schlachtruf gegen die Petition aufgetreten. Das zionistische Zentral-Komitee Polens hat sich diesen beiden mit folgendem Beschluß angeschlossen: »In Uebereinstimmung mit der Erklärung der Zionistischen Exekutive über die Petitionsaktion der revisionistischen Partei hat das Z.-K. der zionistischen Organisation Polens auf seiner letzten Sitzung beschlossen, allen Mitgliedern der Organisation jede Anteilnahme an dieser Aktion zu verbieten«.

Fein, sehr fein. Das Herz überfließt nahezu vor Freude ob des »inneren Friedens im Zionismus«, der auf derselben Sitzung feierlich proklamiert wurde. Seht, wieweit es der »innere Friede« gebracht hat: kein Zionist darf, Gott bewahre, an der nicht »koscheren« Petitionsbewegung des Volkes teilnehmen...

Was will nun jene nicht »koschere« Petition?

Sie fordert nicht mehr, als daß die Balfour-Deklaration rein und gewissenhaft durchgeführt werde; daß sie nicht verdreht werde, daß in sie nicht falsche Tendenzen hineingezwängt werden; daß der Akt von San Remo, den viele Staaten unterzeichnet haben, vor allen Dingen von diesen Staaten selbst behütet und verwirklicht werde; daß, wenn von einem »Nationalheim der Juden« gesprochen wird, es auch wirklich ein Heim sei und kein Spiel des Hohns; daß der verfälschende Kommentar, der durch das Weißbuch der Balfour-Deklaration beigegeben wurde, abgeschafft werde; daß der Willkür der unmöglichsten Administrationen in Palästina ein Ende gemacht werde; daß die Juden in ihrem eigenen Lande endlich nicht mehr als Emigranten, die nur toleriert sind, sondern als Menschen, die zu ihrem Mutterland heimkehren, angesehen werden; daß den Juden die volle Freiheit, nach Palästina zu gelangen, gegeben werde, zumindest in dem gleichem Maße, wie sie die Araber Transjordaniens und anderer Länder haben, die zu jeder Zeit und in Zehntausenden ohne irgendeine Erlaubgis, aber von niemand gestört und ohne Begrenzung ins Land gelangen; daß Schluß gemacht werde mit der Vivisektion, die am lebendigen Organismus des Volkes vorgenommen wird, mit jener vivisektorischen Handlung, die ein Stück Palästina (das Transjordan-Land) weggeschnitten hat und keine Juden dorthin läßt...

Seid ihr, Zionisten, damit nicht einverstanden? Seid ihr der Ansicht, daß die jüdischen Forderungen ungerecht sind? Nun, dann saget doch, warum und wodurch sind sie ungerecht?

Wer will, kann sich mit Skepsis zum Erfolg der Petition verhalten. Wer will, mag behaupten, daß man heutzutage von den Völkern überhaupt nicht Gerechtigkeit verlangen könne. Wenn man aber jedem Zionisten die Teilnahme an der Petitionsaktion verbietet, so bedeutet das, daß man deren Forderungen als ungerecht anerkennt. Wo liegt nun aber doch, vom zionistischen Standpunkt aus gesehen, das Ungerechte dieser Forderungen?

Ich bin kein Revisionist, denn es ist mir nicht möglich, meine religiös-ethischen Forderungen den Methoden anzupassen, die der Revisionismus bei seinem Verteidigungskampf gegen seine vielen äußeren und inneren Feinde manchmal anzuwenden gezwungen ist. Welcher bewußt nationale Jude kann aber gegen die Grundforderungen des Revisionismus sein, wenn sie friedlich und rein ideenmäßig formuliert werden? Und was kann es friedlicheres geben als eine Volkspetition?

...Ich werde selbstverständlich die Petition, die von den Revisionisten abgefaßt ist, mit beiden Händen unterschreiben und werde für sie selbstverständlich, soviel ich nur vermag, agitieren, und ich glaube, daß ungeachtet aller Verbote seitens der Zionisten sehr viele Juden ihre Unterschrift geben werden. Der einfache Jude hat überhaupt keinen Grund, der ihn bestimmen könnte, die Revisionisten zu hassen, denn schließlich müssen diese ihm doch wegen ihres Eintretens für jüdisches Leben und jüdische Ehre viel näher sein als allerlei »Linke« und als jene, die den Linken schön tun. Und trüge er auch irgend einen Haß gegen die Revisionisten — darf ihn denn der Haß so blind machen, daß er eine Petition nicht unterschreibe, die sein Recht auf Palästina reklamiert?

So verblendet können nur Parteifanatiker sein, Menschen, die das, was sie von altersher mit ihren Gegnern auszutragen haben, höher stellen als die lebendigen Interessen des Volkes. Die gewöhnlichen Juden aber fühlen es heraus, wo die Wahrheit liegt und wo Parteispekulation vorwaltet. Deshalb glaube ich, daß die meisten Zionisten eher der Stimme des Herzens als ihren Leitungen folgen und der Petition gicht nur selbst ihre Unterschrift geben, sondern auch allen ihren Freunden den Rat erteilen werden, zu unterschreiben.

Protestzionisten

Die Zionistische Exekutive hat sich — wer möchte es glauben? — zur Tat aufgerafft. Sie protestiert.

In der Tat, es ist ja etwas da, wogegen zu protestieren ist. Die Verwaltung Palästinas richtet sich ganz offen darauf ein, um die Schaffung einer jüdischnationalen Heimstätte unmöglich zu machen. Eine jede Anordnung ist ein Schritt vorwärts auf diesem Wege und wäre nur eine allzu begründete Veranlassung des Protestes.

Aber auch die Femehandlungen der Histadruth-Leute wären Anlaß genug zu Protesten. Sie sind ja ausgesprochen antinazional, antijüdisch. Das wenigste aber, was man von Leuten, die von nationalen Geldern leben, fordern kann, ist, daß sie, wenn sie schon die nationaljüdische Sache nicht fördern, sie wenidstens nicht stören.

Aber diese Lapalien machen der zionistischen Exekutive keine Sorge. Sie protestiert — gegen die Petition des jüdischen Volkes.

Wer erinnert sich nicht an die Protestrabbiner, die Herzl auf ewig gebrandmarkt hat? Das Vorgehen der Exekutive ähnelt nur zu stark dem Proteste jener Leute. Wohl stammt die Idee der Petition von einem »Privatmanne«, aber war Herzl mehr als ein Privatmann damals?

Formell gewiß nicht. Aber sachlich? Wir wissen, daß er die Verkörperung einer Idee war, der Idee des jüdischen Volkes; daß er die Ideale des jüdischen Volkes in sich trug und mit Recht unter Hohn und Spott und — Verachtung die Protestrabbiner abfertigte.

Die getreuen Knechte der Exekutive faseln nun von Disziplin. Die Idee der Petition mag vielleicht einige gute Seiten haben, da aber die Exekutive sie ablehnt, so ist es Pflicht eines jeden disziplinierten Zionisten, sich von ihr fernzuhalten. Wenn — so argumentieren sie — Jabotinsky vom Betar und Zohar Disziplin fordert, so muß auch er Disziplin der zionistischen Exekutive gegeüber bezeugen.

Nun könnte man die Analogie mit den Protestrabbinern weiterspinnen. Auch sie und die anderen Gegner Herzls waren ja die offiziellen Vretreter des Judentums und doch waren Herzl und die ersten Zionisten so undiszipliniert, daß sie sich um sie überhaupt nicht gekümmert haben. Und Jabotinsky selbst war schon so undiszipliniert — er wurde auch aus der zionistischen Bewegung ausgeschlossen — als er die jüdische Legion schuf.

Aber wir dürfen uns mit dieser billigen Beweisführung nicht begnügen. Die Frage der Disziplin ist eine Kardinalfrage einer jeden geordneten Bewegung und man muß sie genau überlegen.

Es gibt eine Disziplin, die aufMacht beruht und die beim Militär am reinsten anzutreffen ist. Doch auch da gibt es Abarten. Ich erinnere mich an eine Anekdote, die etwa so lautet: Bei den Napoleonischen Kriegén sassen ein russischer und ein ungarischer Offizier zusammen. Beide lobten die Diszipliniertheit ihrer Leute. Sie waren in einem Turme. Der Russe sagte: Ich gebe gleich eine Probe von der Disziplin in der russischen Armee. Er ruft einen Russen hinein und sagt ihm, er möge zum Fenster gehen und hinausspringen. Der arme Soldat wirft einen fürchterlichen Blick auf den Offizier — und gehorcht. Dann ruft der Ungar einen Husaren und befiehlt ihm dasselbe. Dieser geht zum Fenster, schaut in die Tiefe und sagt: diese Verrücktheit, Herr Oberst, mach ich nun nicht. — Der Oberst wandte sich zum Russen: Diese Disziplin lobe ich! Er tut alles, was man ihm befiehlt, doch Sinnloses nicht.

Die moralische Disziplin — und eine andere kann von Zionisten schlechterdings nicht verlangt werden — beruht darauf, daß die Mitglieder einer freiwilligen Organisation überzeugt sind, daß die Führung das Richtige will und es auch durchführen kann. Also die Führer sind die Verkörperung der Organisation — im Falle einer nationalen Organisation der Ideale des Volkes. Gibt es einen Menschen auf der Welt — alle Linken, die sich in der zionistischen Organisation breitmachen, inbegriffen — der es glaubt, daß die Menschen, die in der Exekutive sitzen, die Ideale des jüdischen Volkes verkörpern? Gibt es einen Menschen, der es glaubt, daß Klassenkampf und Klassenhaß, Mißachtung und Brüskierung der heiligsten Traditionen des jüdischen Volkes die Ideale sind, wofür es zwei Jahrtausende gelitten hat, wofür es unter Herzls Leitung die zionistische Organisation geschaffen hat? — Lassen wir den Weg bei Seite, auf welchem die Herren die Herrschaft an sich gerissen haben, den Weg der Verleumdung, der Denunziation, der Beihilfe zum Justizmorde (daß der Justizmord nicht gelungen ist, ist wahrlich nicht ihre Schuld!); lassen wir unerörtert, ob Menschen, die man solcher Taten mit Recht zeihen kann, überhaupt sich an die Spitze irgendwelcher nationalen Vereinigung stellen dürfen: Fragen wir nun, ob die Herren, auch die mindestne Fähigkeit gezeigt haben, daß sie Politik des jüdischen Volkes zu leiten verstehen? Gibt es einen Menschen, der darauf ja antworten kann?

Wenn in Frankreic oder England die Regierung zwar die parlamentarische Mehrheit hat, aber sieht, daß die öffentliche Meinung gegen sie ist, so dankt sie ab. So was von unserer »demokratisch« gesinnten Exekutive zu erwarten, wäre sinnlos. Sie werden ihre Stellen zwei eventuell auch drei Jahre behalten, wenn auch alles zugrunde geht.

Palästinas Tore werden vor den Juden gesperrt? Palästina bekommt ein Parlament mit antijüdischer Majorität? Die jüdischen Massen sprechen ihr Mißtrauen gegen die Leitung aus? — Das sind Lappalien. Die antijüdische Exekutive bleibt unerschüttert an ihrer Stelle — und die religiösen Juden sollen Geld und Vertrauen und blinden Gehorsam den programmmäßig antireligiösen Leuten geben und die nationalen, durch Herzl und Nordau politisch geschulten Juden sollen den antinationalen, politischen Analphabeten, Männern der zweiten und dritten Internationale gehorchen.

Der gesunde Instinkt des jüdischen Volkes lehnt eine solche Zumutung ab. Das Volk kümmerte sich um die Protestrabbiner nicht, es wird sich noch weniger um die Protestzionisten kümmern. Aber etwas sollte sich die Protestexekutive merken, der ja ein Tee am Tische eines hohen englischen Beamten wichtiger ist als die Wünsche und Interessen des jüdischen Volkes. Auch die Außenwelt wird sich nicht um sie kümmern. Man wird sich vielleicht ihrer bedienen, aber dann mit Verachtung sie übergehen.

Herzl war in den Augen der Könige und Regierungen der Vertreter des jüdischen Volkes, nicht die reichen Assimilanten, unter denen auch Minister waren; Masaryk war der Vertreter des tschechischen Volkes und nicht die hohen Beamten tschechischer Abstammung: weil jene die Ideale ihres Volkes vertraten. Und der Vertreter der jüdisch-nationalen Bewegung ist heute V. Jabotinsky. — Nicht die Protestexekutive.

Josef Löw.

Brief aus dem Osten der C. S. R.

Durch die Tatsache, daß die überwiegende Majorität des tschechoslowakischen Judentums im Osten der Republik ansäßig ist, war und ist es für die weitere Entwicklung des Zionismus von ausschlaggebender Bedeutung, wie sich die Juden der Tschechoslowakei und Podkarpatska-Ruß zu den Tagesfragen der zionistischen Politik stellen. Es ist daher ganz bedeutungslos, welche Proklamationen die Herren von Brünn, Prag oder Ostrau der Welt vorlegen — die jüdische Masse im Osten hat das letzte Wort. Und seit dem XVIII. Zionistenkongreß hat diese ihr Urteil gefällt. Der ungeheuere Zustrom zu dem Berith ha-Zohar (Zionistisch-revisionistische Union) und die tägliche Neugründungen von Ortsgruppen hat eine viel stärkere Beweiskraft als die »Leitung«, die sozusagen im luftleeren Raum schwebt. Besonders auffalend ist, daß in vielen Orten Ortsgruppen entstehen, wo bisher nichteinmal eine zionistische Organisation hat Fuß fassen können, und sehr oft ganze zionistische Ortsgruppen sich dem Berith-ha-Zhor anschließen. Ohne Uebertreibung kann festgestellt werden, daß seit dem Kongreß die Zahl der Ortsgruppen sich verdreifacht hat, daß die Mitgliederzahl auf das Vierfache gestiegen ist. Im Osten ist der Revisionismus jedenfalls die größte und bestorganisierte zionistische Fraktion.

Die linken Gruppen — wenn es noch solche gibt — bemüben sich jetzt, ihre Positionen dadurch zu retten, daß sie mit dem Berith-ha-Zohar gemeinsame Veranstaltungen zu unternehmen anstreben, natürlich ohne Erfolg. So kommt es, daß im Osten als zionistisch und jüdischnational nur eine solche Veranstaltung gilt, die den Stempel Jabotinskys trägt. Rührend ist die Anstrengung der Judenstaatspartei, Postporto nicht zu scheuen und an unsere Besten ihre werbende Schreiben zu richten, doch mit dem Erfolge, daß man sie belehrt, sie möge doch alle Eitelkeit beiseite legen und in unsere Reihen zurückkehren. Denn wir sind schon wirklich so stark, um die »Verirrten« gerne aufnehmen zu können.

Die ungeheure Stärke der Bewegung kennzeichnet aber am besten das blamable Ergebnis der Arlosoroff-Aktion. Die armen Emissäre kamen fast von einem jeden Hause mit einem roten Kopfe heraus, und in ihrer Unbeholfenheit schämten sie sich nicht, um Beistand der Zoharim anzusuchen. Traurig bei dieser Aktion ist nur, daß man wieder einmal die schwer herausgepreßten Groschen verpulvert hat, denn es steht außer Zweifel, daß man in den meisten

Städten nicht einmal die Tagesdiaten hereinbringen konnte. Und dabei reisten fünf bis sieben Leute, noch dazu die erste Garnitur. Darunter auch ein Herr Zippor aus Palästina, der es nicht »überwinden« konnte, an einer von den Revisionisten angeregten Protestversammlung teilzunehmen, obwohl alle anderen Parteien froh waren, gemeinsame Sache machen zu können. Diese Versammlung nahm übrigens einen würdigen Verlauf, denn fast 500 Leute zogen nachher auf die Straße und demonstrierten gegen England. Eine Tatsache, die in der Geschichte des tschechoslowakischen Judentums noch nicht zu verzeichnen war.

Uebrigens ist noch festzustellen, daß der Berith-ha-Zohar nicht nur als die bestorganisierte Partei dasteht, sondern daß sie auch über das beste Rednermaterial verfügt. Dr. Rabinovitz und Dr. Gottesmann und M. Weinberger werden auf ihren Propagandareisen mit ungeheuerem Jubel empfangen, bei ihren Vorträgen fehlt kein Jude des Ortes. Die Stärke beweise noch zuletzt das, daß die ungarischen und slovakischen Tageszeitungen unseren Nachrichten gerne Raum geben, da sie über die Zahl der Interessierten genau informiert ist. Besonders erwähnt sei hier der Präses des Kosicer Berith-ha-Zohar Dr. Josef Löwy, der nicht nur ein zwanzigjähriges zionistisches Ansehen genießt, sondern auch unser bester Publizist ist.

Natürlich beherrscht das Judentum jetzt die Frage der Petition. Die Stellungnahme der offiziellen zionistischen Organisation steht nicht einmal zur Diskussion. Selbst die Tageszeitungen befassen sich damit, und die Behörden zeigen das größte Verständnis hiefür. Sonderbarerweise schweigt die Linke. Die Misrachisten und selbst die Allgemeinen betrachten es für selbstverständlich, sich der Petitionsbewegung anzuschließen. Der Erfolg steht daher außer Zweifel, wenn — siehe den Fall des Einreisevisums Jabotinskys — im letzten Augenblicke keine Ueberraschung kommt. Der Höhepunkt der Petitionskampagne wird die Mitte März in Kosice stattfindende Landeskonferenz sein, an welcher man etwa 150 Delegierte erwartet. Es wird eine großangelegte Kundgebung der inneren Stärke und des Kampfmutes für den Judenstaat sein.

Die Landeskonferenz wird vieles zu bereinigen haben. Vor allem wird eine Reorganisation notwendig sein, die der heutigen Größe der Bewegung entspricht. Voraussichtlich wird eine regionale Teilung vorgenommen werden mit dem Zentralsitz in Bratislava oder Kosice. Die regionale Einteilung, mit größter Selbständigkeit und Verantwortung, wird unbedingt von Nutzen sein, wenn man bedenkt, daß Gebiete wie Podkarpatska-Ruß unmöglich von weiten dirigiert werden können. Außerdem besitzen die dortigen altbewährten Führer, Dr. Spiegel, ferner Salamon, Szerény (Uzhorod), Jakober, Weißberger (Mukacevo), eine viel zu starke persönliche Note, um ihnen nicht eine selbständige, dabei aber verantwortliche Führung überlassen zu können. Jedenfalls wird die Kosicer Landeskonferenz viele und schwere Probleme zu lösen haben.

Zuletzt wäre noch die geheuchelte »Objektivität« des offiziellen Blattes der zionistischen Organisation, der »Selbstwehr« zu erwähnen. Sie läßt alle ihre Künste spielen, um die von ihr zu verzeichnenden täglichen Absagen zu meistern. Ihr letzter Leitartikel über die Petition hat hier allgemeine Erheiterung hervorgerufen, denn sie heißt diese Aktion gut, sogar inhaltsreich, jedoch verdammenswert, weil sie ohne ausdrückliche Bewilligung der Exekutive geschieht. Ein Paradoxon, das hier gerade so auf Unverständnis stößt, wie der Gedankengang, daß, wenn man auch dem Betar zubilligen muß, daß er unsere Jugend zu einem idealen Judentum erzieht. zu Disziplin, Treue, Brüderlichkeit, usw. usw. und daß Jabotinsky vieles Gute in die zionistische Politik brachte, in vielem Recht behalten hat, man gerade von Jabotinsky erwartet hätte, seiner Jugend nicht mit einem Disziplinbruch gegenüber der Organisation voranzugehen. Welch tragische Logik!? Als ob die Disziplin gegenüber dem jüdischen Volk und dem Zionismus überhaupt nicht eine größere Verpflichtung wäre als die zu einem der materialistischen Geschichtsauffassung verfallenen Beamtenkorps.

Jehuda Arje.

Kein Agudah-Kongreß

Jerusalem, 23. Januar. Die Weltzentrale der Agudas Jisroel-Organisation hat ihre palästinensische Zweigorganisation verständigt, daß der für diesen Sommer geplante Agudah-Kongreß in Jerusalem nicht abgehalten werden wird. Es sei beschlossen worden, den Agudah-Kongreß zu einem späteren Zeitpunkt außerhalb Palästinas abzuhalten.

Orthodoxe Einheitsfront

Kaunas. Die überwiegende Mehrheit der Delegierten und Redner auf der Konferenz der Rabbiner ganz Litauens hat sich für die Schaffung einer Einheitsfront der religiösen Judenheit aller Parteien ausgesprochen Es wurde eine Kommission eingesetzt, die in Verhandlungen mit dem Misrachi-Verband, dem gesetzestreuen Flügel der Zionistischen Organisation, zu dem Zwecke eintreten soll, eine solche Einheitsfront zustandezubringen.

Revisionistische Bewegung

In Oesterreich

Feierliche Eröffnung des neuen Zentralheims

Mittwoch, den 31. I. 1934, versammelte sich der Großteil der Wiener Parteimitgliedschaft, die Herren des Kommisariates, Herr Frank von der Exekutive von Paris, Herr Dr. Wolfg. v. Weisl, die Netzivut des Betar in den neuen Parteiräumlichkeiten I. Adlerg. 4.

Das neue Zentralheim setzt sich aus einem großen, für fast 200 Mitglieder berechneten Vortragssaal zusammen und bietet in seinen Nebenräumlichkeiten Platz für die Sekretariate der Partei und des Betar, für die Redaktion und Administration des »Judenstaat«.

Her Rabbiner Taubes nahm die religiöse Zeremonie der Chanukat Habajit vor und beschloß seine hebräische Begrüßungsangprache unter stürmischen Jubel mit dem Rufe Tel-Chaj.

Im Namen des Misrachi sprach Herr Malchiel Grünwald herzliche Worte, indem er auf die treue Zielverbundenheit des Misrachi und des Revisionismus als Schutzwall gegen destruktive Ideologie der offiziellen zionistischen Leitung hinwies.

Herr Frank überbrachte die Grüsse der Exekutive in Paris.

Ein im Anschluß daran verlesenes Telegramm Jabotinskys löste ungeheuere Begeisterung der Anwesenden aus.

Dr. Weisl zeichnete in seinem großangelegten Referat die Konturen der künftigen Entwicklung und schilderte in mitreißenden Worten die Aussichten und Gestaltung der Petitionsbewegung.

Der Redakteur des »Judenstaat« Paul Haller betonte die Wichtigkeit der Petition nicht nur des Wortes, sondern auch der Tat.

Der Natziv Betar I. Goldstein-Moll übergab namens des Brit Trumpeldor das Bild unseres Führers Jabotinsky, als Zeichen der untrennbaren Verbundenheit des Hazohar mit dem Betar.

Nach dem Vortrag eines Psalmes durch Dr. Teller beschloß die Tikwah die Veranstaltung, die ein Auftakt zu neuen großen Aktionen des österreichischen Revisionismus war und ein Beweis für die große Strecke Weges, den der österreichische Revisionismus in seinen Bemühungen um eine schlagkräftige große Organisation zurückgelegt hat.

E. Sch.

Appel des »Machane ha Chajal« im Betar!

Dienstag, den 30. Januar fanden sich im Festsaal des »Judäa«-Heimes zahlreiche Revisionisten, darunter Herr Dr. Weisl, die Mitglieder des revisionistischen Kommissariats, die Netziwut Betar und die Abordnungen der Wiener Betar-Abteilungen ein, um dem feierlichen Appell des »Machane ha Chajal« (Erwachsenen-Gruppe des Wiener Betar) beizuwohnen.

Pünktlich um 9 Uhr abends traten die Gedudim des Machane ha Chajal in der Stärke von 60 Mann an. Kurze Kommandi ertönten, und in vier Reihen standen die »jüngsten« Betarim in der schmucken Betar-Uniform da. Nach dem Fahnengruß erschien die Netzivut und die Meffakdim Dr. Schächter und Fischer, die die Parade abnahmen. Wie ein trotziges Bekenntnis klang es diesmal, als die strammen Burschen vom »Chajal« die Hatikwah sangen.

Dann folgten die Ansprachen.

Dr. Schächter, Meffaked Hamachneh, sprach davon, daß die Schaffung des Machaneh Hachajal ein Bedürfnis unserer Zeit gewesen sei. Es müßte eine Organisationsform für jene geschaffen werden, für die jüdische Legion kein kategorischer Imperativ der Erziehung mehr sei oder der Erfüllung in der Zukunft, sondern in der nächsten Gegenwart.

Namens des revisionistischen Kommissariates begrüßte Herr Graubart. »Die Schaffung Ihrer Gruppe« — sagte er — »hat in uns allen Gefühle erweckt, die schon in baldigster Zeit ihren Ausdruck in Gründungen von revisionistischen Abteilungen finden werden, in denen wir alle Platz haben werden, die als Reservisten oder Landsturmleute jederzeit bereit sein wollen, dem Ruf des Schöpfers der Legion zu folgen. Ihre heiligsten Begriffe seien: Mut und Disziplin«.

Dann sprach Dr. Weisl: »Ihr seid die Makkabäer unserer Tage. Wenn ich euch ansehe, euere Bereitschaft fühle und mich erinnere der Aufzeichnungen Jabotinskys und Trumpeldors, wie sie oft verzweifelten, ob der Schwäche und des hoffnungsraubenden Zustandes unserer Soldaten aus dem Jahre 1915, dann sehe ich welch gewaltigen Schritt vorwärts wir gegangen sind. Lernt das Handwerk des jüdischen Soldaten, denn das unterscheidet uns von den alten jüdischen Kämpfern; sie forderten alle, die nicht mitkommen wollten, auf, umzukehren; wir aber werden dazu keine Zeit haben. Seid bereit!«

Als letzter sprach der Natziv Betar I. Goldstein-Moll. Er schilderte, wie der Gedanke zur Schaffung der Chajal-Gruppe im Frühjahr 1933 entstand, und wie er gerade in den Tagen Prags konkrete Formen annehmen mußte. Heute seid ihr erst vier Monate alt, aber fest und stark, wahre Betarim. Ein Wunder ist geschehen. Wir sahen keine bessere Form für euch, als die des Betar, der Bewegung, die am besten euerem Verlangen in den Tagen eueres Entstehens entsprach. Ihr habt in den wenigen Monaten, die ihr mit uns kämpft, vielfach Beweise euerer starken Liebe abgelegt, aber auch Beweise des Zorns gegen alle unsere Feinde. Und auch da bewundere ich euere Geduld. mit der ihr so manche Provokation hingenommen, taktvoll geschwiegen habt, ruhig standet, als sich euerer Erregung bemächtigte. Haltet durch: es kommt der Tag der Erfüllung euerer Liebe, aber auch der Tag der Revanche!«

Am Schluß übergab der Meffaked Hamachaneh dem Natziv das Geld für die ersten beiden Aktien der Bank Heamel. Dann nahm er die Ernennungen neuer Führer vor und übergab den Gedudim ihre Fahnen. Nach seinem Schlußwort, in dem er allen Gästen für ihr Interesse dankte, wurde die Hymne des Betar gesungen .

Mehr als 1½ Stunden hatte das betarische Erlebnis gedauert, das die Teilnehmer zu tiefst bewegt hatte.

M. I. G.

Neue Hebräisch-Lehrbücher

Der Aufschwung der zionistischen Bewegung, das Streben nach Palästina, das so mächtig eingesetzt hat, die Möglichkeit, vielleicht schon morgen »aufbrechen« zu müssen, hat das Bedürfnis, die hebräische Sprache zu erlernen, zu einer mächtigen Bewegung gemacht. Eine Bewegung, die jung und alt, die alle Teile unseres Volkes zu erfassen beginnt. Als sich Herzl seinerzeit fragte: »Wer wird eine Eisenbahnkarte in hebräischer Sprache verlangen können?« ahnte er noch nicht, daß man gerade diese Alltagsphrasen wird vor allem erlernen müssen. Der jüdische Bürger, plötzlich entwurzelt, sucht rasch im neuen Heimland — Erez Israel — neue Verbindungen anzuknüpfen; der jüdische Angestellte sucht Kontakt mit dem Kunden, der jüdische Arbeiter und Intellektuelle können bei ihrer Einordnung nicht weiter, wenn sie nicht wenigstens für den Anfang ein Mindestmaß an Iwrith beherrschen. — So wächst das Bedürfnis nach einer leicht faßbaren Methode, diese Sprache zu erlernen. Einer Methode, die es auch Menschen im Beruf ermöglichen soll, in ihrer kurzen Freizeit die Sprache aufzunehmen.

»Hebräisch-leicht gemacht« (Verlag Ludwig Nath) ist ein vorzüglich gelungener Versuch, den die Herren Dr. M. Patron und Dr. H. Kaufmann im Auftrage der rührigen PAG (Palästina-Aufbau-Gesellschaft) unternommen haben. Das Buch (gut ausgestattet, 168 Seiten, S 7.20) ist ein Lehr- und Unterrichtsbuch zugleich und etwa den Mertner-Selbstunterrichtsbüchern, die ihrer psychotechnischen Methode wegen stark verbreitet sind, gleichzusetzen. Die drei Teile dieses Werkes ermöglichen ein übersichtliches Erfassen der Sprache und die eingebaute Grammatik erfordert durchaus kein »Stucken«. Hebräisch — leicht gemacht führt seinen Titel zu Recht, weil es auch weniger Talentierten mit Hilfe der Transskription leicht ermöglicht, in kürzester Zeit hebräisch zu können.

»Schaleni« (Frage mich!) ist ein kleines Sammelwerk von hebräischen Konversationen aus der Feder des bekannten Hebräischlehrers und Pädagogen J. Herzberg. Das Büchlein, das bereits in der dritten Auflage erschienen ist (Verlag Belf, Preis S 1.80) ist ebenfalls ein ganz vorzüglicher Behelf zum Selbstunterricht. Auch dieses Werk ermöglicht rasch und ohne viel Mühe tausend hebräische Worte zu erlernen.

Loegi.

Vom geplanten jüdischen Weltkongreß

Paris, 2. Februar. Am 12. Februar tritt in Prag das Exekutivkomitee des Jüdischen Weltkongresses zu einer Beratung zusammen. an der hauptsächlich die Exekutive-Mitglieder aus den Ländern Mittel- und Osteuropas und Vertreter der im Exekutivkomitee nicht vertretenen Länder teilnehmen werden. Eine Sitzung der Exekutive-Mitglieder aus den westeuropäischen Ländern findet Ende Februar in Paris statt.

In den Prager und in den Pariser Beratungen werden Zeit und Ort des Zusammentretens des Jüdischen Weltkongresses, sowie die Tagesordnung des Kongresses und der Modus der Delegiertenwahlen definitiv festgesetzt werden.

In Paris haben sich bereits 2000 Wähler für die Wahl zum Jüdischen Weltkongreß registriert. In einer Massenkundgebung für den Weltkongreß forderte Leonce Bernheim zum energischen Kampfe gegen den wachsenden Antisemitismus in Frankreich auf, der angesichts der schwebenden direkten Verhandlungen mit Hitler immer frecher wird. Es sprachen dann die Mitglieder des Council der Jewish Agency Robert Bollack und Jeffroykin. Dr. J. Schechtmann erklärte im Namen der Revisionisten, daß diese am Kongreß teilnehmen werden.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs, Wien, I., Adlergasse 4, für den Inhalt verantwortlich: Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10 — **Druck: Appel** & Co., Wien, 9., Liechtensteinstraße **Nr. 21**
Telephon Nr. A 16-1-14